

VORWORT

Das Fragment eines fossilen Mammutzahns aus der paläontologischen Sammlung des Museums für Naturkunde Berlin, die Figur des *Bogenschnitzenden Amor* aus der Skulpturensammlung des Bode-Museums und eine im Zweiten Weltkrieg verlorengegangene Uhr aus dem Kunstgewerbemuseum haben scheinbar nichts miteinander zu tun. Sie sind Exponate unterschiedlicher Museen, Gegenstände verschiedener wissenschaftlicher Kulturen, stammen aus verschiedenen Epochen. Sie alle jedoch gehörten zum Bestand der Berliner Kunstammer, die den heutigen Berliner Sammlungen noch in Form von Inventareinträgen und Objekten inhärent ist. Ihre Geschichte stellt einen sammlungshistorisch anspruchsvollen und weitgehend unerforschten Bereich dar. Um dieses Desiderat zu schließen, haben sich Wissenschaftler:innen der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), des Museums für Naturkunde Berlin (MfN) und der Staatlichen Museen zu Berlin (SMB) zusammengeschlossen. Die Ergebnisse dieser Forschungsallianz liegen mit diesem Buch nun vor. Sie eröffnen damit eine grundsätzlich neue Perspektive auf das Thema Kunstammer.

Eine der vielen Herausforderungen des Projekts besteht in der Spannung zwischen den gegenwärtigen wissenschaftlichen Sammlungsmodellen und dem durch die Objekte latent vorhandenen Modell Kunstammer. Schon zu Beginn des Projekts zeichnete es sich daher ab, dass die Kunstammer nicht als statische Sammlung rekonstruiert oder im Sinne eines Ursprungsnarrativs der Berliner Sammlungen etabliert werden sollte.

Die Geschichte der Berliner Kunstammer spiegelt sich in ihrer fortwährenden Entwicklung, Veränderung und Diversität. Zum besonderen Status der Berliner Kunstammer gehört somit, dass sie in ihren unentwegten Metamorphosen keinesfalls auf einen festen Begriff reduziert werden kann. Die ehemals kurfürstliche und dann königliche Kunstammer hat sich, wie das Forschungsprojekt in den drei Jahren seiner Arbeit erschließen konnte, permanent neu erfunden. Sie war kein statischer Container, sondern eine Membran, durch die ununterbrochen gewaltige Zuwächse, aber auch umfassende Verluste hindurchgingen, unter denen die Überführung großer Bestände nach Paris unter der Herrschaft Napoleons den tiefsten Einschnitt darstellte. Geblieben aber ist der von Gottfried Wilhelm Leibniz anlässlich der Gründung der Berliner Akademie formulierte Ansatz, dass keine Akademie eine Existenzberechtigung habe, wenn sie nicht über entsprechende Laboratorien und Universalsammlungen verfüge. Auch gegenüber diesem Prinzip gab es Perioden der Schwächung und der Stärkung, aber der Grundansatz ist durchweg erhalten geblieben, bis er gegen 1800 mit dem Begriff des Akademiemuseums verbunden wurde.

Der Eintrag im Gästebuch der heutigen Humboldt-Universität zu Berlin aus dem Jahr 1818, der Besucher sei höchst zufrieden mit dem „neugebauten Museum“, überrascht aus heutiger Sicht ebenso wie der Unterzeichner: König Friedrich Wilhelm III. Er bezog sich auf den Umstand, dass auf Veranlassung von Wilhelm von Humboldt ein großer Teil der Kunstammer des Berliner Schlosses der 1810 neu eröffneten Universität als Forschungs- und Unterrichtsmaterial übereignet worden war. Die zum Boulevard Unter den Linden ausgerichteten Räume waren so übervoll mit den Beständen des Zoologischen Museums, des Anatomisch-Zootomischen Museums sowie des Mineralogischen

Museums (ab 1814) und bis zur Errichtung des Alten Museums 1830 auch mit Teilen der Gemäldegalerie ausgefüllt, dass die Lehre weitgehend außerhalb des Universitätsgebäudes stattfinden musste. Angesichts der permanent zunehmenden Bestände wurde schließlich entschieden, die naturkundlichen Sammlungen in einem an der Invalidenstraße neu zu errichtenden Gebäude als Museum für Naturkunde zusammenzuführen (1889 eröffnet). Somit bildeten die Naturalien aus der Berliner Kunstammer gemeinsam mit weiteren wissenschaftlichen Sammlungen aus öffentlichem und privatem Besitz 1810 den Grundstock für die Einrichtung dieses Forschungsmuseums.

Die Sonderrolle der Berliner Kunstammer lag darin, dass sie trotz dieser Abgaben in beträchtlicher Weise immer neu anwuchs, bis sie den Grundbestand des Neuen Museums auf der Museumsinsel ausmachte, um damit ein frühes Beispiel eines modernen Museumskomplexes abzugeben, das den Erkenntnisfeil nicht nur vertikal bis in die Ur- und Frühgeschichte sandte, sondern das Interesse auch auf globale kulturelle Perspektiven ausrichtete. Die Bestände der außereuropäischen Kunst bildeten den Nukleus des späteren Völkerkundemuseums, aus dem schließlich das Ethnologische Museum und das Museum Europäischer Kulturen hervorgingen. Andere Objekte der Kunstammer wurden dem Museum für Kunst und Gewerbe zugeordnet oder dem Kupferstichkabinett, um nur einige Beispiele zu nennen.

Ohne Berücksichtigung dieser Sonderrolle der Kunstammer ist die Entstehung der Berliner Museumslandschaft, die neben der großen Industrie von Borsig bis Siemens entscheidende Impulse zur Stadtentwicklung lieferte, nicht im Ansatz zu verstehen. Mit dem Ziel, die Entwicklung der Berliner Kunstammer als Prozess zu beschreiben, der in seiner objektbezogenen, räumlichen und interessengeleiteten Pluralität erfasst werden muss, hat sich das Berliner Forschungsprojekt dazu entschieden, in der Darstellung seiner Ergebnisse keine geschlossene Geschichte dieser Institution vorzustellen, sondern vielmehr anhand von Objektbiografien die Vielfalt des Sammlungsgeschehens zu verdeutlichen. In einer zweiten Ebene werden historische Schnittstellen charakterisiert, die Kontinuitäten, Brüche und Wechselwirkungen mit vergleichbaren Initiativen in und außerhalb Berlins sichtbar machen. Als dritte Reflexionsebene werden Sammlungsdynamiken umrissen, wie Prozesse der Fokussierung und Defokussierung, der Erwerbung und Deakzession, Vorstellungen von Intaktheit und Beschädigung. Die Kunstammer, die ihre Blütezeit vom 16.–18. Jahrhundert erlebte, ist seit den 1990er Jahren zu einem Referenzmodell für museale Praktiken geworden, und auch in der aktuellen Forschung erlebte sie einen neuen Aufschwung. Die viel beachteten Rekonstruktionen, wie sie etwa in Braunschweig, Dresden, Prag, Stuttgart und Wien geschehen sind, haben die Aktualität dieser Bemühungen in so prachvoller wie erkenntnisträchtiger Weise offenbart.

Insbesondere die globale Ausrichtung der Kunstammer mit ihren transkulturellen Objektgeschichten bietet einen Anknüpfungspunkt an aktuelle Forschungsfragen nach frühen globalen Verflechtungen und Sammelpraktiken in kolonialen Kontexten. Die im Forschungsprojekt herausgearbeiteten Herkunftsgeschichten einer Reihe von Objekten, die etwa durch Ärzte, Bergwerksingenieure und Adelige im Herrschaftsbereich der europäischen Kolonialmächte erworben wurden, offenbaren die vielschichtigen Motivationen und unterschiedlichen Wege, Artefakte und Naturalien zu sammeln.

Damit eröffnen die Bestände multifokale und komplexe globale Perspektiven, die geeignet erscheinen, zukünftige Schwerpunkte der Forschung zu bilden und die Erforschung der Berliner Kunstammer fortzuführen.

Auch auf den für die Wissenschaft und Forschungsmuseen zukunftsweisenden Feldern der Partizipation und Digitalisierung beschreitet das Forschungsprojekt neue Wege. Komplementär zu den im Buch vorliegenden Ergebnissen präsentiert die Forschungsumgebung *berlinerkunstkammer.de* einen virtuellen Sammlungsraum, der historische Quellen zur Berliner Kunstammer erschließt und multiperspektivisch mit Sammlungsobjekten, Akteur:innen und Orten verknüpft. Die Transkriptionen einiger historischer Dokumente wurden dabei in einem Citizen-Science-Projekt des Museums für Naturkunde Berlin erstellt. Als eine zeitgemäße digitale Rekonstruktion der Berliner Kunstammer wendet sich dieses virtuelle Wissensnetzwerk gemeinsam mit der Buchpublikation an alle, die sich für eine tiefere Ergründung und weitere Erforschung der Berliner Kunstammer interessieren.

Wir danken herzlich allen Beteiligten, die dieses Forschungsprojekt ermöglicht und umgesetzt haben, hier zuallererst der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige finanzielle Förderung. Unser Dank gilt insbesondere dem Forschungsteam: Marcus Becker, Eva Dolezel, Meike Knittel, Diana Stört und Sarah Wagner, die trotz pandemiebedingter Hürden das Projekt mit großem Einsatz durchgeführt und gewinnbringende neue Erkenntnisse generiert haben. Ganz besonders möchten wir Kay Usenbinz danken für seinen koordinierenden Einsatz sowie den studentischen Mitarbeiterinnen Janna Müller, Rosa Miriam Reinhardt, Marna Schneider und Annika Thielen.

An allen drei Partnerinstitutionen erfuhr das Forschungsprojekt große Unterstützung durch Kolleg:innen in den Museen, Sammlungen und in der Verwaltung, die ihre Expertise geteilt haben. Ein besonderer Dank gilt hier Sigrid Wollmeiner, der Leiterin der Publikationsabteilung der Staatlichen Museen zu Berlin. Für inhaltliche Bereicherung sorgte auch der Austausch mit der Abteilung *Humanities of Nature* am Museum für Naturkunde, mit Kolleg:innen der Staatsbibliothek zu Berlin, der Universität Leiden, der Franckeschen Stiftungen zu Halle, des Mathematisch-Physikalischen Salons der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg sowie des Arbeitskreises *Materielle Kultur und Konsum in der Vormoderne*. 2021 wurden erste Forschungsergebnisse in der Reihe *Weitwinkel. Globale Sammlungsperspektiven* der Staatlichen Museen zu Berlin präsentiert: Die Ausstellungsintervention *Objektwege. Von der Kunstammer ins Museum* ist auch als Online-Ausstellung in der Deutschen Digitalen Bibliothek erlebbar.

Die Umsetzung der virtuellen Forschungsumgebung erforderte vielfältige Kompetenzen, die im Team gemeinsam mit Freiwilligen erfolgreich zusammengeführt wurden. Allen Beteiligten gilt unser herzlichster Dank. Dank gebührt auch den Archiven und Museen, die Quellenmaterial zur Verfügung gestellt haben. Nicht zuletzt danken wir dem Michael Imhof Verlag für die gute Zusammenarbeit sowie Allison Brown, Tom Lampert und Adam Blauhut für die sprachgewandte und präzise Übersetzung. Wir wünschen Ihnen eine anregende, inspirierende Lektüre und uns allen weitere fruchtbare Erkundungen der frühen Berliner Museums- und Sammlungsgeschichte!

Prof. Dr. Horst Bredekamp, Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Michael Eissenhauer, Generaldirektor, und

Dr. Angela Fischel, Staatliche Museen zu Berlin

Prof. Johannes Vogel, Ph.D., Generaldirektor, und

Anita Hermannstädter, Museum für Naturkunde Berlin,

Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung